



Sendung vom 18.06.1998

André Kostolany
Börsenfachmann
im Gespräch mit Karl Jörg Wohlhüter

Wohlhüter: Verehrte Zuschauerinnen und Zuschauer, ich begrüße Sie bei Alpha-Forum. Zu Gast ist heute André Kostolany, ein weltweit bekannter und anerkannter Börsenexperte. Herr Kostolany, Sie wurde 1906 in Budapest geboren, und Sie sind seit nun annähernd 70 Jahren in der internationalen Finanzwelt tätig. Das muß ja ein spannendes und ereignisreiches Leben gewesen sein. Könnten Sie die wichtigsten Stationen vielleicht einmal selbst darstellen?

Kostolany: Seit wann? Diese 70 Jahre oder schon vorher?

Wohlhüter: Schon vorher.

Kostolany: Also, ich bin in Budapest geboren, ich bin vor mehreren Monaten 92 Jahre geworden, ich gehe also schon bald in Richtung 93 Jahre. Meine Eltern waren wohlhabende Großbürger, wir waren vier Geschwister. Ich habe in Budapest an der Universität Philosophie und Kunstgeschichte studiert. Zur gleichen Zeit habe ich auch Wirtschaft studiert und darin sogar ein Diplom gemacht, das ich aber seitdem verstecke, weil ich von den Wirtschaftswissenschaften nichts halte. Volkswirtschaft ist keine Wissenschaft, die "mit Eifer sucht, was Wissen schafft". Sie schafft nicht viel, und ich halte sehr wenig von ihr, deswegen verstecke ich mein Diplom in einer Schublade und widme es dem Müll. Aber ich habe im Leben sehr viel gelernt, besonders an der Börse und durch den Kontakt mit vielen Menschen, Tausenden von Menschen, reichen und armen, alten und jungen, weißen und farbigen. Ich habe eine riesengroße Lebenserfahrung errungen. Nach meinem Studium schickte mich mein Vater – er war ein kluger Mann – nach Paris: heraus aus dem nach dem Ersten Weltkrieg armen, heruntergekommenen und schäbigen Budapest, in dem zuerst die Inflation und dann die große Armut herrschte – genauso wie in Deutschland in der Weimarer Republik. Ich bin dort durch Zufall zur Börse gekommen. Es kam dadurch zustande, daß ein Schulfreund meines Vaters in Paris schon ein großer „Macher“ war. Mein Vater besuchte ihn eines Tages in Paris, und der Freund riet ihm, mich nach Paris zu schicken. Denn die beiden Freunde haben sich gegenseitig ihre Familiengeschichten erzählt, und mein Vater hat dabei eben auch erzählt, daß er vier Kinder hat: Der eine Sohn ist Bankdirektor, der andere führt das Familienunternehmen, die Tochter ist gut verheiratet, und der jüngste – also ich – studiert in Budapest Philosophie. "Was", sagte da der Freund, "will er ein Poet werden? Schick ihn heraus zu mir nach Paris, da wird er mehr lernen". Er hatte recht. Mein Vater kam nach Budapest zurück und fragte mich, ob ich eventuell nach Paris übersiedeln möchte. Das war eine gute Frage: In dem armen, finsternen und heruntergekommenen Budapest einem jungen Mann vorzuschlagen, ob er nicht nach Paris gehen möchte, um dort zu leben – in der Hauptstadt der Welt! Natürlich war meine Antwort positiv. So bin ich nach Paris gekommen. Zuerst habe ich nichts gemacht, mich nur ein wenig in Paris und in Frankreich umgesehen. Dann wurde ich bei dem

Jugendfreund meines Vaters als Laufbursche engagiert – na ja, ich übertreibe, ich war nicht Laufbursche, ich war Lehrling. Seitdem bin ich an der Börse geblieben. Ich war dort in einer sehr reichen Börsenfirma, dort habe ich meine ersten Schritte an der Börse gelernt. Ich erinnere mich noch ganz genau an den ersten Tag, an dem ich an der Börse auf Besuch gewesen bin. Wie alt war ich da? Vielleicht 20 Jahre, ja, maximal 20 Jahre. Dort habe ich schon am ersten Tag sehr viel gelernt. Es war nämlich so, daß mich ein alter Herr angesprochen hat: "Junger Mann, ich habe Sie hier noch gesehen, was machen Sie hier? Woher kommen Sie." Ich sagte ihm, daß ich Lehrling bei der Firma Soundso sei. "Aha", sagte er, "Ihr Chef ist ein guter Freund von mir. Da werde ich Ihnen doch sofort eine gute Analyse der ganzen Börse geben: Hier hängt alles davon ab, ob mehr Dummköpfe als Papiere oder ob mehr Papiere als Dummköpfe vorhanden sind." Das ist so eine große Wahrheit, daß ich heute darin noch immer die eigentlich beste Analyse sehe: Mehr Papiere als Dummköpfe oder mehr Dummköpfe als Papiere. Natürlich war das mit den Dummköpfen ein bißchen übertrieben. Das war damals vielleicht so, seitdem hat sich die Welt aber geändert, auch die Börse und die ganze Wirtschaft. Heute muß man kein Dummkopf mehr sein, um Papiere zu kaufen. Im Gegenteil! Dummköpfe waren diejenigen, die die letzten 20 Jahre keine Papiere gekauft haben und den rasanten Börsenanstieg in diesen letzten 20 Jahren, besonders aber seit fünf Jahren, nicht mitgemacht haben. Da mußte man eher ein Dummkopf sein, wenn man nicht dabei war.

Wohlhüter: Es war also praktisch mehr ein Zufall, daß Sie in das Börsengeschehen gekommen sind. Diese eine erste Grundweisheit, die Sie in Paris aufgenommen haben, hat sich dann doch bewahrheitet. Wie ging es dann weiter, Herr Kostolany? Sie sprechen ja vier Sprachen.

Kostolany: Ja, viereinhalb. Eigentlich wollte ich ja Journalist werden, später wollte ich Musikwissenschaft studieren. Aber mein Vater hat anders entschieden. Journalist zu werden, war immer mein Traum – ich bin dann ja auch Journalist geworden, aber viel später, erst als ich materiell schon ganz unabhängig geworden war. Zu den vier Sprachen: Also, ich spreche mit meinem Herrn, also mit dem lieben Gott, ungarisch. Ich bete noch heute jeden Morgen und jeden Abend ungarisch. Mit meinen Schülern spreche ich deutsch – und ich hatte sehr viele Schüler, Tausende und Abertausende von Schüler durch meine Seminare. An meinen Seminaren haben 25000 Personen teilgenommen. Mit den Bankern spreche ich englisch, mit den Freunden französisch, weil ich dort ja praktisch aufgewachsen bin und gelebt habe. Mit den Damen spreche ich alle vier Sprachen.

Wohlhüter: Herr Kostolany, die Welt ist Ihre Heimat. Da müssen Sie doch die Globalisierung, die jetzt eintritt, an sich begrüßen. Sie haben diese Entwicklung vorweggenommen.

Kostolany: Weggenommen? Wie weggenommen?

Wohlhüter: Sie haben diese Entwicklung persönlich schon erlebt: Für Sie war die Welt ein Dorf.

Kostolany: Ja, ich werde Ihnen sogar aus meinem ersten Buch etwas zitieren, das ich über die Börse veröffentlicht habe. Das war in den fünfziger Jahren, also vor fast 40 Jahren, da habe ich schon beschrieben, wie die Börse langsam ganz Europa zusammenbringen wird. Und zwar deshalb, weil die Börsen aktiv sein werden: Die Deutschen werden französische Papiere kaufen, die Franzosen englische, die Engländer italienische und zum Schluß werden die Unternehmen auch fusionieren. Das war also schon der Keim von Europa, also der erste große Schritt der Globalisierung ist doch Europa. Das hat die Börse vollbracht. Heute ist es so, daß überhaupt keine rein französischen, rein deutschen oder rein englischen Gesellschaften mehr existieren: Sie sind alle vermischt. Heute sind die meisten Unternehmen,

auch die an der Börse notierten, deutsch-französisch-italienisch-englische Gesellschaften. Das ist die Globalisierung. Ich begrüße diese Globalisierung natürlich mit großer Freude: Das ist der große Schritt in Richtung Vereinigte Staaten von Europa.

Wohlhüter: Vor sechzig Jahren hätten Sie ja bereits mit Ihrem ersten Vermögen, mit Ihren ersten Börsengewinnen, in den Ruhestand gehen können. Warum haben Sie das nicht getan? Sie hätten ja ein wunderbares Leben des Müßigganges führen können.

Kostolany: Was nennen Sie Müßiggang?

Wohlhüter: Playboy an der Côte d'Azur zu sein.

Kostolany: Ich bin kein Playboy oder höchstens in dem Sinne, daß ich das mache, was mit gefällt. Aber ein Playboy, der nur an Amusement etc. interessiert ist, war ich nie. Ich habe mich immer sehr für Kunst interessiert, speziell für Musik. Ich wollte Musikwissenschaften studieren, es ist nicht dazu gekommen. Das bleibt eine innere Wunde in mir, daß ich kein Musiker bin. Aber die Börse ist ein kolossal interessantes Instrument, so daß ich die Börse heute mit Leidenschaft studiere, über sie debattiere und schreibe – weil es mich immer interessiert hat. Es fragte mich einmal ein Student an einer Uni: „Sagen Sie, Herr Kostolany, Sie sind doch ein wohlhabender Mann, warum arbeiten Sie noch?“ Mit Arbeit meinte er, daß ich Vorträge halte, daß ich schreibe etc. Ich stellte ihm die Gegenfrage, was er an meiner Stelle machen würde. Er sagte: „Auf einer Südseeinsel in der Sonne liegen“. Da habe ich ihn gefragt, ob er das schon einmal ausprobiert habe. Er verneinte das. Ich sagte ihm, ich habe das schon probiert, und es hat mir gereicht. Ich habe einige Jahre nichts gemacht und war, wenn Sie so wollen, in meiner Villa an der Côte d'Azur vielleicht ein Playboy. Ich hatte dort ein herrliches Haus – ich habe dort immer noch eines, aber ein kleineres. Ich bin im Garten gelegen, habe aufs Mittelmeer geschaut und mir dabei gedacht, jetzt ist es zehn Uhr, wie glücklich ich doch hier bin, nichts machen zu müssen, keine Verantwortung zu haben. Meine Kollegen laufen jetzt alle ins Büro zum Telefon, um mit den Kunden über Börsenkurse zu reden. Es ist doch schöner, hier zu sein. Aber nach zwei Jahren habe ich genug davon gehabt, ich wollte wieder etwas machen. Ich wollte unbedingt etwas machen, obwohl es schwierig war: Ich hatte schon Geld und hätte irgendwo eine kleine Stellung nicht akzeptiert. Eine bessere Stellung, die mich auch intellektuell ausgefüllt hätte, gab es für mich nicht mehr, da ich in den Augen der Jungen schon damals mit sechzig Jahren ein alter Esel gewesen war. Heute ist es umgekehrt. Heute kommen die Jungen alle zu mir, fragen mich nach verschiedenen Sachen und wollen von mir lernen. Ich habe viele Leute, die bei mir Volontär sein wollen: Sie wollen nur Lehrling sein und mir als Sekretär helfen – ohne Gehalt. Das kann ich aber nicht brauchen. Doch ich bin mit der Jugend sehr viel zusammen: Stammtische hier, Stammtische dort, Seminare und Vorträge etc. Es gab eine Zeit, wo ich in einem Jahr ca. 90 Vorträge gehalten habe. Es hat mich eben interessiert, und darum habe ich das gemacht. Die Börse interessiert mich heute noch immer, und ich schreibe noch immer darüber. Voriges Jahr ist mein letztes Buch erschienen - ich habe 12 Bücher herausgegeben -, und ich überlege, ob ich nicht ein neues Buch schreiben soll.

Wohlhüter: Nun ist die Börse ja nicht nur interessant, sondern für denjenigen, der sich dort engagiert und sein Geld anlegt, auch mit Risiken verbunden. Sie ist also auch nervenaufreibend. Haben Sie nie schlaflose Nächte gehabt?

Kostolany: Schlaflose Nächte? Hie und da, selten, aber es hat sie gegeben. Ich habe auch schon einmal Selbstmordgedanken gehabt, aber das ist sehr lange her, das war lange vor dem Krieg, und ich war noch ein junger Mann. Ich hatte damals nicht nur mein ganzes Geld verloren, sondern auch noch kolossale Schulden. Da hatte ich dann Selbstmordgedanken. Ich war so

down, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie down ich war. Aber einige Kollegen haben mir da herausgeholfen, und ich bin wieder aufgestanden. Ich hatte wieder neue Ideen und habe wieder angefangen. Ein wirklicher Börsianer, der zur meisten Zeit auch Spekulant und nicht nur Anleger ist, ist ein Stehaufmännchen: Er fällt, verliert alles, er hat eine neue Idee, fängt wieder an, und mit dieser neuen Idee gelingt es ihm dann. Solche Ideen hatte ich einige in meinem Leben. Mit diesen neuen Ideen konnte ich wieder aufstehen und mein Geld machen. An der Börse kann man also schon Geld machen, man kann ein Vermögen machen. Man kann aber auch verlieren, sehr viel verlieren und Pleite gehen.

Wohlhüter: Sie haben ja mehrfach Spekulationen erlebt, die nicht aufgegangen sind: nicht nur einmal, sondern mehrmals. Was war denn der Auslöser bei diesen Sachen, was war der Grund für diese Pleiten?

Kostolany: Ich habe die Situation falsch beurteilt! Denn die Logik an der Börse ist nicht dieselbe Logik wie im Alltagsleben. Ich wollte aufgrund meiner volkswirtschaftlichen Studien, für die ich heute keine zehn Pfennig mehr geben würde, nach der Logik des Alltags spekulieren. Das war aber immer schlecht. Man muß die Börse lernen, man muß sie können. Das ist hauptsächlich Massenpsychologie, denn die Börse wird von den Massen gemacht. Nach meiner Statistik sind es nicht mehr zehn Prozent der Leute, denen es gelingt, an der Börse Geld zu machen. Ich sage nicht „verdienen“, denn „verdienen“ ist für die Börse das falsche Wort. An der Börse verdient man das Geld nicht. Nur die so seriösen Deutschen sagen dazu „verdienen“. Die Franzosen sagen „gagner de l'argent“: man gewinnt das Geld. Die Amerikaner „machen“ das Geld, „to make money“. Die Engländer sagen, „to earn money“, das Geld ernten. Sie haben das Geld des britischen Imperiums geerntet. Wir Ungarn sagen, wir suchen das Geld: „Wieviel suchst du im Monat? Was hast du an der Börse gesucht etc.“ Das ist sehr charakteristisch für jede Nation. An der Börse kann man Geld machen, aber nur zehn Prozent, maximal zehn Prozent der Börsenteilnehmer gelingt es, an der Börse Geld zu machen.

Wohlhüter: Sie sagen, es gibt an der Börse eine andere Logik als im Alltagsleben. Können Sie das an einem Beispiel etwas konkreter darstellen?

Kostolany: Ein ganz einfaches Beispiel: In den letzten ein, zwei Jahren wird man, wenn man die Börsennachrichten liest, folgendes konstatieren können: Wenn die Arbeitslosigkeit steigt, und es der Wirtschaft etwas schlechter geht, dann steigt die Börse. Ist das logisch?

Wohlhüter: Das ist zwar nicht logisch, aber es gibt diesen Zusammenhang?

Kostolany: Ja, aber das ist keine Alltagslogik. Das ist schon wieder Börsenlogik. Es ist nämlich so: Wenn die Arbeitslosigkeit steigt und es der Wirtschaft schlechter geht, rechnet man damit, daß die Notenbank des betreffenden Landes – z. B. die Bundesbank in Deutschland – die Zinsen heruntersetzt, um die Wirtschaft anzukurbeln. Wenn man aber die Zinsen heruntersetzt, ergibt das ein sehr großes Kursmotiv für kurze Zeit. Kurzfristig betrachtet, sind die Zinsen ausschlaggebend - auch mittelfristig noch. Auf lange Sicht sind sie das natürlich nicht. Wenn die Arbeitslosigkeit so stark fällt wie z. B. in den USA in den letzten Jahren - man hat dort die minimalsten Arbeitslosenzahlen seit dreißig oder vierzig Jahren –, dann ist das deshalb für die Börse kurzfristig schlecht, weil man eher damit rechnet, daß die Notenbank die Zinsen erhöhen wird, um die Inflation zu bekämpfen. Wenn man aber die Zinsen erhöht, ist das wieder kurzfristig sehr schlecht für die Börse - auf lange Sicht natürlich nicht. Denn in den USA, wo die Arbeitslosigkeit auf ein Minimum gefallen ist, es eine große Prosperität und eine gute Konjunktur gibt, ist das auf lange Sicht natürlich sehr günstig. Kurzfristig ist das aber eben nicht so, die meisten Menschen spekulieren aber kurzfristig. Die meisten Börsenteilnehmer sind ja nur Zocker: Sie

kaufen heute, damit sie schon übermorgen einen Gewinn machen. Deswegen ist es so, daß die Zocker bei schlechten Wirtschaftsnachrichten Papiere kaufen, wenn die Nachrichten aus der Wirtschaft aber gut sind, haben sie Angst, daß die Notenbank die Zinsen erhöht, und sie verkaufen die Papiere. Das ist das einfachste und absolut richtige Beispiel, um zu zeigen, daß die Alltagslogik mit der Börsenlogik nicht identisch ist, denn es entspricht nicht der Alltagslogik, daß die Börse bei guten Wirtschaftsnachrichten fällt und umgekehrt bei schlechter Konjunktur die Kurse steigen. Das ist eben Börsenlogik, aber keine Alltagslogik.

Wohlhüter: Dieser Zusammenhang - steigende Arbeitslosenzahlen und die Freude an der Börse – ergibt ja ein negatives Bild der Börse. Viele Menschen begreifen es nicht. Das trägt auch zum nach wie vor teilweise schlechten Image der Börse bei.

Kostolany: Das Image kann schlecht sein, nichtsdestoweniger ist es eine Minderheit an der Börse, die Geld macht, weil sie dieses Image überlistet. Man muß natürlich die Börse kennen, aber ich sage auch immer, das Wichtigste dabei ist Glück. Man muß aber auch jahrelange Erfahrung haben, um zu wissen, wie die massenpsychologischen Reaktionen sein werden, denn die Börse wird von der Massenpsychologie bestimmt. Einer, der Börsianer werden will, sollte daher nicht Wirtschaft studieren, sondern Massenpsychologie. Ich gebe ihnen den guten Rat, sie sollen von Le Bon "Psychologie des foules" lesen. Das ist ein berühmtes Buch aus dem Jahr 1896. Es ist auch in Deutschland erschienen unter dem Titel "Die Psychologie der Massen". Das ist das wichtigste Studium für die Börsianer, nein, das ist ein bißchen übertrieben. Klar ist: Alltagslogik und allgemeine Meinung sind keine wichtigen Faktoren für die Börse. An der Börse muß man die Unerfahrenheit anderer überlisten und daraus profitieren.

Wohlhüter: Le Bon sagt in dem Buch "Psychologie der Massen", daß die Massen weiblich reagieren.

Kostolany: Ja, sagen wir lieber hysterisch, wenn Sie wollen auch weiblich, aber das würden viele Damen nicht akzeptieren. Ja, die Massen reagieren hysterisch, deswegen war mein Ratschlag an der Börse vor fünf Jahren wieder einmal, aber dann massiv: In meiner Kolumne im Wirtschaftsmagazin „Capital“, die ich seit 33 Jahren führe, und im Fernsehen und im Radio, in meinen Vorträgen, in Interviews in der Zeitung habe ich nur eine Sache wiederholt. Einen Tip gebe ich. Sonst gebe ich keine Tips – hie und da eventuell, sonst nicht. Ich habe mit den Tips schlechte Erfahrungen gemacht, denn ich habe Geduld, ich kann durchhalten bis die Börse wieder steigt. Aber meine Freunde oder meine Bekannten können das nicht. Die kaufen heute etwas, und übermorgen verkaufen sie es schon wieder, weil das Papier fällt. Was habe ich gesagt? Wo war ich jetzt gerade?

Wohlhüter: Sie haben gerade geschildert wie die Börse reagiert, welche Mechanismen an der Börse vorhanden sind. An der Börse werden ja verschiedene Produkte gehandelt: Es gibt Aktien, es gibt Schuldverschreibungen, es gibt Kupfer, Edelmetalle, Weizen. Von welchen Anlageformen würden Sie dem normalen Bürger abraten? Wo würden Sie sagen, da nicht?

Kostolany: Das hängt von ihm selbst ab. Das hängt von seinem Alter ab, von seiner sozialen Klasse, von seinem Beruf, von seinen materiellen Verhältnissen: Ich muß ihn zuerst durchleuchten. Einem normalen Bürger kann ich – ohne ihn wirklich zu kennen – keinen Ratschlag geben. Aber jetzt weiß ich wieder, was ich sagen wollte! Vor sechs Jahren habe ich nur einen Tip gegeben: In die Apotheke gehen, Schlafmittel kaufen, die Schlafmittel einnehmen und eine Palette internationaler Papiere kaufen: „Blue Chips“ und eventuell auch schwache Papiere und dann schlafen! Schlafen, jahrelang schlafen. Wenn man in fünf, sechs Jahren durch einen Wecker

aufgeweckt wird, wird man sehr angenehm überrascht sein. Das war ein so guter Tip, daß ihn heute jeder Börsianer kennt und mir dafür gratuliert. Denn wenn jemand vor sechs, sieben Jahren auf internationaler Ebene Papiere gekauft hat und seitdem geschlafen hat, wird er heute sehr angenehme Nachrichten erfahren, wenn er aufwacht. Denn die Papiere haben sich verdoppelt, vervierfacht, verfünffacht, verzehnfacht, verzwanzigfacht. Das hängt davon ab, welche Kategorie in welchem Land man gekauft hat.

Wohlhüter: Das bedeutet aber auch, daß man das Geld nicht zwingend notwendig braucht, sonst können Sie nicht schlafen.

Kostolany: Absolut. Um mit Erfolg spekulieren zu können, muß man die vier „G“s haben. General Moltke sagt: „Man muß vier ‘G’-s haben bei der Kriegsführung“. Das sage ich für die Börse auch. Erstens: Moltke sagte „Genie“. Nein, an der Börse braucht man kein Genie zu sein, die Börsianer sind nie Genies. Aber Gedanken braucht man, also „G“ für Gedanken. Dann Geduld. Die braucht man unbedingt, um warten zu können, bis sich die Voraussetzungen realisieren. Dann braucht man genügend Geld, um Geduld haben zu können. Und dann braucht man natürlich auch Glück, das braucht man auch. Aber Geduld ist sehr wichtig, denn an der Börse sind zwei mal zwei nie vier. An der Börse sind zwei mal zwei fünf – minus eins! Es kommt vier heraus, es kommt so, wie es kommen sollte und müßte, aber eben nicht sofort. Man muß abwarten, bis diese krumme Linie wieder gerade ist und bis das „minus eins“ ausgesprochen wird: Zwei mal zwei ist fünf minus eins. Es kommt schon zur vier. Denn das Geld, das man an der Börse macht, also nicht verdient, das ist Schmerzensgeld: Zuerst kommen die Schmerzen, dann kommt das Geld.

Wohlhüter: Man muß aber gelegentlich sehr lange warten, z. B. bei Ihren russischen Eisenbahnaktien.

Kostolany: Nein, nicht Eisenbahn, sondern Staatspapiere. Das stimmt, davon wissen Sie also auch. Ich habe in meinem Portfolio heute Papiere, die ich seit über 40 Jahren besitze. Es sind darunter auch solche, die ich nicht einmal für mich gekauft habe, sondern für meine Schwester, die ich, als sie gestorben ist, als ihr Erbe bekommen habe. Ich habe sie noch heute, und ich habe gute Erfahrungen damit gemacht. Ich habe viele Papiere, die ich seit 40, 30, 20 oder 15 Jahre besitze. Einen meiner schönsten Coups mit Aktien habe ich mit einer Aktie gemacht, deren Name Sie bestimmt kennen: Chrysler-Automobilaktien, die ich vor ca. 15, 20 Jahren zu dreieinhalb Dollar gekauft habe. Wenn ich sie heute verkaufen würde, würde ich für diese Aktien, das waren drei getrennte Splits, ca. 140, 150 Dollar bekommen - für eine Aktie von dreieinhalb Dollar. Heute zahlen die kleinen jungen gestückelten Aktien höhere Dividenden, als die ganze Aktie damals gekostet hat. Das war mein schönster Aktiencoup. In Anleihen war mein schönster Coup: Deutsche Auslandsanleihen, die ich unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg an verschiedenen Börsen – nicht in Deutschland - gekauft habe. Das waren deutsche Auslandsanleihen in der Schweiz, in Frankreich oder England etc. Eine Anleihe hat folgende Performance gehabt: Ich habe sie mit 350 gekauft für 1000 Francs nominalen Wert, das sind 35 Prozent, mit der Überzeugung, daß Deutschland wieder erstarke und für alle diese nominalen 1000 Francs bezahlen wird. Ich hatte Vertrauen in Konrad Adenauer, in die deutschen Qualitäten, in die deutschen Tugenden. Ich war überzeugt, das wird bezahlt werden. Ich habe das allen meinen Freunden empfohlen, ihnen zugeredet, sie sollen Junganleihen kaufen für 350, sie würden bestimmt 1000 Francs plus die Zinsen zurückbekommen – in einigen Jahren natürlich erst, aber sie würden ihr Geld bestimmt damit machen. Natürlich ist dieses Papier, die Junganleihe, von 350 auf 250 gefallen - das ist immer so, wenn man Tips gibt. Ich wurde natürlich beschimpft, was für Tips ich geben würde etc. Und meine Freunde haben wieder verkauft. Ich habe mit 250 dazu gekauft. Vier Jahre habe ich

gewartet. Was habe ich für jede Anleihe von 1000 Francs nominalen Wert bekommen, die ich mit 250 gekauft habe? Was habe ich zum Schluß kassiert? Gut, daß Sie sitzen, sonst würden Sie umfallen: 35000 Francs für jede Anleihe, für die ich 250 Francs bezahlt habe – am Schalter bezahlt, nicht einmal an der Börse. Denn die Bundesrepublik hat sie revalorisiert, als wären sie in Dollar und nicht in Francs gewesen wären. Es war die Idee von Adenauer, der ein großer Staatsmann war und schon damals nicht nur die deutsch-französische Freundschaft vorausgesehen hat, sondern das deutsch-französische Bündnis. Er sagte: „Ich kann die Franzosen nicht hereinlegen. Den Amerikanern haben wir Dollar bezahlt, den Engländern Pfund, den Schweizern Schweizer Franken. Ich kann die Franzosen nicht ausgleichen mit schlechten Francs. Ich revalorisiere diese Anleihen als wenn es Dollar gewesen wären.“ Dadurch kam es zu diesen 35000 Francs für die Anleihen, die ich mit 250 gekauft habe. Ist das interessant?

Wohlhüter: Das ist hochinteressant.

Kostolany: Das sind Visionen, Geld kann man nur mit Visionen machen.

Wohlhüter: Das ist auch ein Stück erlebter Zeitgeschichte. Es waren ja Aktien in Ihrem Besitz, die andere Menschen nur noch als Kunstobjekt gehandelt haben, weil sie an diese Aktien nicht mehr geglaubt haben.

Kostolany: Ja, fürs Tapezieren haben sie sie benutzt.

Wohlhüter: Ja, oder weil sie eben graphisch so schön waren. Ich habe Sie vorhin gefragt, welche Anlageformen Sie dem normalen Bürger von vornherein nicht raten. Sind das z. B. die Optionen?

Kostolany: Nein, keine Optionen, Option ist Zockerei. Das ist etwas für Spieler. Nein, keine Optionen kaufen. Wenn man schon mit Optionen handeln will, dann soll man Optionen verkaufen bzw. nicht die Optionen verkaufen, sondern Wandelanleihen ... Ja, also man sagt "Stillhalten" dazu. Stillhalten soll man: Das ist ein kapitalistisches Geschäft, bei dem viele kapitalistische Institute, unter anderem der Vatikan, von dem man sagt, er ist der größte Stillhalter, große Portfolios haben, viele Aktien, und auf die verkaufen sie Derivate, Optionen. Diese Optionen kaufen die Zocker. Viele Leute, die nicht investieren wollen oder die dazu nicht das Geld haben, sind Spieler. Es ist mathematisch bewiesen, daß 80 Prozent der Spieler mit Derivaten das Geld zum Schluß verlieren. Hie und da kann man einmal etwas erwischen. Ich selbst habe damit auch einmal sehr viel Geld gemacht. Aber das ist eine Glückssache. Wenn man im letzten Moment bevor die Aufwärtsbewegung kommt, Derivate kauft, kann das gelingen. Aber die Derivate laufen ja ab. Wenn man genau vor der Aufwärtsbewegung kaufen will, ist das so wie in der Lotterie: Dort kann man manchmal auch Gewinne machen. Auf die lange Sicht ist das aber jedenfalls keine Anlage. Das ist Spielerei, Zocken. Ich verbiete allen meinen Freunden, Derivate zu kaufen.

Wohlhüter: Sie empfehlen also traditionelle Aktien.

Kostolany: Traditionelle oder untraditionelle: Also ich empfehle überhaupt keine, denn ich gebe keine Tips. Aber grosso modo würde ich sagen, man soll erstklassige Aktien, also „Blue Chips“, und auch eventuell schlechte Aktien kaufen, die die Chance haben, gut zu werden. So wie ich Chrysler-Aktien gekauft habe, als Chrysler nahe daran war, Bankrott zu gehen.

Wohlhüter: „Blue Chips“ sind, vereinfacht gesagt, Aktien von sehr großen Firmen, die weltweit bekannt sind. Sie haben auf diese Derivate hingewiesen: Da besteht ja doch weltweit bei den Finanzministern und bei Finanzfachleuten die Angst, daß dieser Handel mit Derivaten gefährlich ist. Das sind Luftbuchungen, das hat ja gigantische Ausmaße in Milliardenhöhe angenommen.

Kostolany: Ja, aber großen Krach kann man damit nicht machen.

- Wohlhüter:** Man befürchtet, daß hier ein Crash droht, daß das ganze Finanzsystem in die Luft fliegt.
- Kostolany:** Nein, das stimmt nicht. Wer Derivate kauft, kann das Geld verlieren, das er in die Derivate investiert hat. Aber er kann damit anderen keinen großen Schaden bereiten. Derivate sind nicht gefährlich, sie sind nur für den gefährlich, der sie kauft, denn er kann das Geld, das er in Derivaten angelegt hat, verlieren. Das ist alles. Für andere kann er keinen Schaden anrichten.
- Wohlhüter:** Ist denn der Handel mit Computern gefährlich? Mittlerweile ist ja die Börse, ich sage es einmal salopp, ein Museum, denn gehandelt und gedealt wird mit Computern – über weltweite Finanzplätze, die miteinander im Austausch stehen. Computer sind aber nicht sonderlich phantasiebegabt, das sind nur Rechner. Vergrößern sie nicht einen Prozeß wie bei den Lemmingen: Wenn alle in eine Richtung gehen, dann gehen die Computer in diese Richtung mit.
- Kostolany:** Der Computer hat an den Börsentendenzen nichts geändert. Denn beim Computer ist es so, wie die Amerikaner sagen: Mist hinein, Mist heraus. Der Computer weiß nichts, aber der Computer macht die Rechnungen viel schneller. Wenn also jemand mit Derivaten handelt, kann er mit dem Computer ausrechnen, ob das Derivat zu hoch oder zu tief gehandelt wird. Das nützt aber nichts. Die meisten Händler, die bei Derivaten mit Computern handeln, sitzen zum Schluß auch auf ihren Verlusten. Der Computer hat nichts geändert, er hat den Handel nur schneller gemacht. Computer globalisieren: wenn heute etwas in New York geschieht, wissen wir das in einer Minute auch hier. Das ist alles. Dadurch reagieren die Märkte aufeinander und auf die politischen und wirtschaftlichen Nachrichten viel schneller. Aber sie wissen auch nicht mehr. Hinter dem Derivat steckt das, was man hineingesteckt hat. Die Kräfte, die die Börse nach oben oder unten regulieren, sind genau dieselben wie vor dem Computer.
- Wohlhüter:** Lassen Sie uns kurz noch in die Praxis gehen. Da sich an der Börse das Geschehen innerhalb einer Minute ändern kann, sollten wir der Fairneß halber sagen, daß dieses Gespräch Mitte März aufgezeichnet wurde. Es kann sich also ab jetzt in zwei oder drei Tagen oder auch Wochen schon einiges ändern. Aber das hat ja auch einen gewissen Reiz, weil man daran die Kraft von Prognosen ermessen kann. Sie sagen: „Steigt die Börse, kommt das Publikum.“
- Kostolany:** Das ist psychologisch richtig.
- Wohlhüter:** Im Augenblick würde das aber bedeuten, daß man sich mit dem Aktienkauf zurückhalten soll.
- Kostolany:** Ja, das ist ganz klar. Denn es gibt nicht Schmerzlicheres, als zuschauen zu müssen, daß die Börse ununterbrochen steigt und steigt, und man selbst ist nicht dabei: Das ist der größte Schmerz. Das ist ein noch größerer Schmerz, als Papiere zu haben, wenn sie zurückgehen: Zuzuschauen, daß die Börse monatelang, jahrelang ununterbrochen steigt, und man ist nicht dabei – das ist der größte Schmerz für jeden, der einmal von der Börsenspekulation angesteckt worden ist.
- Wohlhüter:** Insider, aber auch Beobachter des Börsengeschehens äußern immer wieder die Befürchtung, daß jetzt nach diesen jahrelangen Erfolgstrends ein großer Crash, ein großer Krach, kommen muß.
- Kostolany:** Das kann kommen, aber dazu muß ich zuerst definieren, was ich einen Crash nenne. Denn z. B. beim Dow-Jones-Index wäre ein Rückschlag von 1000 Punkten, also von 8600 auf 7600, noch immer kein Crash. Was ist das schon? Das sind zehn Prozent. Der letzte Crash war 1987, als die Börse an ein und demselben Tag total überraschend um 22 Prozent gefallen ist. Das war damals ein Crash. Aber wenn die Börse um ein

Prozent, fünf Prozent oder um zehn Prozent zurückgeht, ist das kein Crash, besonders dann nicht, wenn es langsam geht. Ein Crash ist es, wenn die Börse an einem Tag zehn Prozent, eventuell 15 Prozent oder gar 20 Prozent verliert. Das werden wir, wie ich glaube, nicht öfters erleben. Aber kleine Rückschläge wird es natürlich geben: ein Rückschlag beim Dow-Jones um 100, 200 oder 300 Punkte, das wird es immer geben. Aber ich glaube, daß sich die Börsen nach diesem kleinen Crash wieder erholen werden und wieder weiter und noch höher steigen. Das habe ich 1987 auch prophezeit. Zwei Monate vor dem Crash habe ich in meiner Kolumne in der Zeitschrift „Capital“ geschrieben, daß es so nicht weiter gehen kann, daß ein heftiger Rückschlag kommen muß. Einen Monat später kam er dann. Aber ich habe auch geschrieben - das ist also gedruckt und nicht bloß so gesagt -, daß zwar in dieser heutigen Atmosphäre ein heftiger Rückschlag kommen muß etc., daß aber nachher dank der russischen Politik die Kurse auch wieder steigen werden, und zwar noch höher hinaus, als sie vorher waren. Es war nämlich so, daß die Börse zwar gefallen ist, von ca. 2200 auf 1700 oder 1800 Punkte beim Dow-Jones-Index, also an einem Tag um 22 Prozent, daß das aber keine Folgen für die Wirtschaft gehabt hat. Obwohl die großen Wirtschaftswissenschaftler 1987 im Oktober und November in einem Symposium in Washington eine Weltkrise wie 1929 vorausgesagt haben: Das sei unvermeidlich. Ich schrieb damals in der Zeitschrift „Capital“: „33 Professoren – oh, schöne Welt, du bist verloren!“ Glücklicherweise waren aber nicht wir verloren, und die Börse und die Wirtschaft ist auch nicht zusammengebrochen, sondern die 33 Professoren sind auf die Nase gefallen, denn es kam keine Wirtschaftskrise. Meine Voraussage war, daß die Kurse wieder steigen werden dank der russischen Politik. Das stimmte auch, denn damals kam die Entspannung: Gorbatschow kam mit Reagan zusammen. Sie haben über die Begrenzung der Rüstung gesprochen. Amerika hat versprochen, die schwarze Liste zu lockern und bessere Handelsbedingungen etc. zu machen. Daraufhin gab es eine Entspannung in der Welt. Diese Entspannung, die zwischen der Sowjetunion und den USA zustande kam, ist der wirkliche Grund dieser Aufwärtsbewegung der letzten fünf Jahre: Der Friede, die Tatsache, daß die Sowjetunion zusammengebrochen ist und daß heute die USA die Welt regieren. Sie regieren die Welt ganz gut, und sie sind heute auf der Spitze ihrer Macht. Die USA hat die Partie gewonnen: militärisch gegen die Sowjetunion, wirtschaftlich gegen Japan. Das Prestige der USA ist in der Welt so groß, daß man heute nirgendwo eine Lösung für Probleme finden kann, ohne daß die USA auch daran mitwirken.

Wohlhüter: Ganz kurz noch eine Antwort: Würden Sie der Aussage zustimmen, daß sich immer mehr Menschen mit der Börse und mit Aktien beschäftigen sollten, weil das eine intelligente Geldanlage ist? Und weil vor allem in Hinblick auf eine Altersvorsorge das Sparbuch alleine nicht genügt?

Kostolany: Das stimmt absolut. Ich würde jedem, der überflüssiges Geld hat - denn es braucht Geduld, das habe ich Ihnen in meinen G-Gesetzen gesagt -, das er für die kommenden Jahre nicht unbedingt braucht, raten, er soll sein Geld, sein Kapital, in Aktien investieren. Die Aktien bleiben das, was sie bisher auch waren: die beste Anlage. Aktien waren die beste Anlage, nicht Gold, nicht Festgeld und auch nicht die festverzinslichen Papiere. An erster Stelle stehen die „Blue Chips“, und dann darf man auch ein paar spekulativere Anleihen kaufen. Nur für kleine Leute habe ich einen ganz anderen Ratschlag, denn kleinen Leuten würde ich das nicht raten. Für ein junges Ehepaar mit zwei Kindern, das monatlich nur ein paar Pfennige beiseite legen kann, habe ich nur einen Ratschlag: In die Ausbildung der Kinder investieren – das ist die beste Anlage, die sicherste und ehrlichste. Ich weiß das aus Erfahrung, denn ich habe zwar keine Kinder, bin aber ein Kind solcher Eltern, die durch die Ereignisse zugrunde gegangen sind. Aber dank der Ausbildung, die sie mir gegeben haben, wie Sprachen, Reisen

etc., war ich imstande, sie in die Schweiz zu bringen, nachdem der Kommunismus in Ungarn eingeführt worden war, und sie dort fürstlich zu unterhalten. Das ging nur dank dieser Investition, die sie in mich gelegt haben.

Wohlhüter: Herr Kostolany, hätten Sie etwas dagegen, wenn man Sie als den Reich-Ranicki der Geldkultur bezeichnen würde?

Kostolany: Nein, ich habe einen ganz großen Respekt vor Reich-Ranicki, ich versäume nie eine Sendung mit ihm. Ich habe ihn auch schon persönlich kennengelernt, er ist außerordentlich gescheit und klug. Das ist also überhaupt keine Beschimpfung oder Beleidigung für mich. Im Gegenteil, es ist ein großes Kompliment. In einer Sache haben wir etwas gemeinsam: Er hat nie Literaturwissenschaft studiert, wie er sagt, und ich habe die Volkswirtschaft zwar studiert, aber schon längst wieder vergessen und beiseite geschoben. Wir sind also beide keine geschulten Literaten oder Volkswirte. Ich weiß, was ich heute weiß und was mir sehr viel nützt aus der persönlichen Erfahrung. Und das ist viel mehr wert als das Zehnfache von dem, was man an der Uni studieren kann.

Wohlhüter: Vielen Dank, Herr Kostolany. Das war Alpha-Forum. Zu Gast war heute André Kostolany, ein international bekannter und anerkannter Börsenexperte.